

Integriert akzeptiert

Integration ist zu einem Schlüsselbegriff der Politik und der Umgangssprache geworden. Im wahrsten Sinne des Wortes sehen viele in der Integration den Schlüssel zur Lösung vielfältiger gesellschaftlicher Probleme. Der häufige Gebrauch des Begriffs hat indes wenig zur Schärfung seiner Konturen beigetragen. Was ist das eigentlich: Integration?

14
Wer genau zuhört, stellt fest, dass Menschen, die über Integration reden, nicht immer vom Gleichen sprechen. Was für die einen das gelungene Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen bedeutet, stellt für andere das Bemühen des Einzelnen dar, sich einen Platz in der Aufnahmegesellschaft zu sichern. Was für die einen Teilhabe am wirtschaftlichen und öffentlichen Leben ist, verbinden andere mit Wohlverhalten und Einordnen in eine neue Umgebung. Eine abschliessende und allgemein anerkannte Definition, was denn Integration nun wirklich sei, wird uns heute vermutlich so wenig gelingen wie 1999, als die Eidgenössische Ausländerkommission in ihrem Bericht zur Integration explizit auf eine Definition verzichtet hat.

Wo findet Integration statt?

Immerhin sind wir heute ein gutes Stück weiter: Die Auseinandersetzung mit der Integrationsthematik lässt uns genauer erkennen, wo Integration stattfindet und welche Faktoren für ihr Gelingen ausschlaggebend sein können. Die Schule ist zweifellos ein zentraler Ort, wo Integration geschieht. So zeigt eine vor kurzem erfolgte Auswertung des Bundesamtes für

Statistik, dass die zweite Generation der Ausländerinnen und Ausländer wesentliche Fortschritte in der Bildung gemacht hat und mit ihren Leistungen teilweise die einheimischen Jugendlichen hinter sich lässt. Dies ist ein Erfolg der Integration. Die Bedeutung der Schule für die Integration wird durch eine neue Untersuchung zur Vernetzung ausländischer Jugendlicher noch unterstrichen. Sie zeigt auf, dass zugewanderte Kinder neben der Familie am ehesten im Klassenverband soziale Kontakte knüpfen können und nicht selten in ein Loch fallen, wenn diese Beziehungen nach Ende der obligatorischen Schulzeit wegfallen.

Ein wichtiger Ort für die Integration ist der Arbeitsplatz. Insgesamt darf die Integration der ausländischen Arbeitskräfte in der Schweiz als sehr gut bezeichnet werden. Selten wird von Spannungen in hiesigen Betrieben berichtet. Die Verteilung der Arbeit allerdings ist in unserem Land sehr ungleich. Ausländerinnen und Ausländer sind bei den niedrigen Löhnen weit übervertreten. Ein untrügliches Zeichen für eine schlechte Integration. Auch für die hohen Löhne gilt dies, denn bei den gut verdienenden Spitzenkräften, bei Managern, Wissenschaftern und Lehrkräften, stellen Ausländerinnen und Ausländer einen überdurchschnittlichen Anteil. Die Schweizer belegen eher das Mittelfeld.

Integration kann besonders anschaulich in den Wohnquartieren beobachtet werden. Dort gibt es Konzentrationen von Zugezogenen in so genannten Problem- oder Ausländerquartieren, womit in der Regel nicht die teuren Wohnlagen gemeint sind (in denen ebenfalls überdurchschnittlich viele Ausländerinnen und Ausländer wohnen), sondern vielmehr Quartiere mit einem hohen Ausländeranteil bei den Schulkindern sowie Strassenzüge und Wohnblocks mit billigem Wohnraum und einer Tendenz zur Verwahrlosung. Im Wohnumfeld wirkt sich gelungene oder missratene Integration sehr direkt auf die Lebensqualität und die Entwicklungschancen aus.

ist, wer sich fühlt

Neben dem Wohnraum ist auch der öffentliche Raum ein aufschlussreicher Indikator für die Integration. Ärmere, neu zugezogene Gruppen haben erfahrungsgemäss geringe Chancen, sich in der Freizeit in privaten Räumen zu treffen. So waren die italienischen Gastarbeiter, die sich in den sechziger Jahren an den Sonntagen auf den Bahnhöfen herumtrieben, ein permanentes Ärgernis für die Einheimischen. Asylsuchende aus den verschiedensten Ländern lösten später die Italiener ab. Die Nutzung öffentlicher Schwimmbäder durch Jugendliche aus dem früheren Jugoslawien führte in den letzten Jahren in vielen Gemeinden zu Spannungen. Sobald jedoch ausländische Gruppierungen einen anerkannten Platz in der Gesellschaft gefunden hatten, gingen jeweils auch die Auseinandersetzungen über die Nutzung des öffentlichen Raums zurück.

Das Thema der Integration betrifft jedoch auch die Einheimischen, denn es ist eng mit der Frage der sozialen Schichtung verknüpft. Auch die einheimische, ärmere Bevölkerung hat mit sozialer Ausgrenzung und Desintegration zu kämpfen. Wer die Arbeit verliert, riskiert – unabhängig von der Nationalität –, den Kollegenkreis, den Freundeskreis, den Boden zu verlieren. Wer keine Lehrstelle findet oder die Lehre abbricht, hat – unabhängig vom Pass – schlechte Karten, um im Berufsleben erfolgreich Fuss zu fassen. So ist die Frage der Integration von jeher eng verbunden mit jener der sozialen Schicht. Oft ist kaum auszumachen, welche Schwierigkeiten auf die Schichtzugehörigkeit zurück zu führen sind und welche auf die ausländische Nationalität. Wer umgekehrt einer höheren Schicht angehört, muss

sich um Integration weniger kümmern. Das spiegelt sich selbst in der Einbürgerungspraxis, wo viel von Integration gesprochen wird: Für die Schönen und Reichen der Welt war es kaum je ein Problem, ein Schweizer Bürgerrecht zu erhalten. Ihre Integration brauchen sie nicht unter Beweis zu stellen. Die gehobene Schicht, zu der sie gehören, erübrigt die Beweisführung.

Wo braucht es Integration?

Wenn wir wissen wollen, wo Integration nötig ist, hilft vielleicht ein Blick auf uns selbst: Wo sind wir integriert und wo nicht? Alle leben wir in einem Quartier, sind Teil einer oder mehrerer Familien, sind vielleicht schon länger an einem Ort oder eben erst zugezogen oder haben die Stelle gewechselt. Wie erleben wir als Zugeheiratete die Familie, als Zugezogene die neue Gemeinde? Werden wir von den Alteingesessenen akzeptiert? Sind wir in unserer Wohngemeinde integriert oder leben wir ein urbanes Leben, das sich vorwiegend am Arbeitsplatz und im Stadtkern abspielt? Wie steht es mit unserer Integration in Kirche und Vereinen?

Die Forderung nach Integration kann nicht alle Lebensbereiche gleichermassen betreffen. Sie findet ihre Grenze zum Beispiel an der Freiheit zur eigenen Lebensgestaltung, die selber ein zentraler Wert unserer Gesellschaft ist. Diese Freiheit beinhaltet auch die freie Wahl der eigenen sozialen Beziehungen. Es ist noch nicht lange her, als eine ganze Generation ihre Kraft und Identität daraus gewann, sich mit Händen und Füßen gegen die gesellschaftliche Integration zu wehren, gegen die Vereinnahmung durch das System und seiner Werte, wie es damals hiess.

Integration hat nicht überall, sondern an ein paar Schlüsselstellen zu erfolgen, die für das Zusammenleben einer offenen Gesellschaft zentral sind. Zum Beispiel bei der Schulpflicht. Wer nicht über Bildung verfügt, kann in unserer Gesellschaft

kaum reüssieren. Auch die Integration am Arbeitsplatz ist zentral, um ein Erwerbseinkommen zu erzielen und auf eigenen Füssen zu stehen. Das zwingt zu Anpassungen. So ist beispielsweise Pünktlichkeit keine schweizerische Pingeligkeit, sondern eine Grundvoraussetzung, um in einer komplexen, arbeitsteiligen Berufswelt bestehen zu können. Ebenso ist das Gewaltmonopol des Staates elementar für eine offene Gesellschaft und nicht verhandelbar. Moderne Gesellschaften stützen ihre Sicherheit nicht auf Privatarmeen oder bewaffnete Familienclans. Unverzichtbar sind auch die Gleichberechtigung von Mann und Frau oder unser Verständnis von Religion als Privatsache im laizistischen Staat.

Die Gestaltung der Freizeit hingegen ist Sache jedes Einzelnen. Sie darf nicht der Forderung nach Anpassung an einheimische Standards unterworfen werden. Auch die Art der Kleidung ist in unserem Verständnis Privatsache, solange es die öffentliche Ordnung nicht stört. Mit diesen Hinweisen sei angezeigt, dass Integration nicht die umfassende Eingliederung in alle Lebensbereiche bedeuten kann. Vielmehr muss bei der Forderung nach Integration klar gemacht werden, dass sich diese nur auf die für das Funktionieren der Gesellschaft zentralen Bereiche beschränken kann.

Integration ist zudem ein zweiseitiger Prozess. Sie betrifft immer alle gesellschaftlichen Gruppen. Im Zusammenleben ändern sich Zugezogene und Einheimische. Integration bedeutet nicht Anpassung der einen an die andern, sondern eine gemeinsame Entwicklung hin zu etwas Neuem. Diese Prozesse gehen langsam und werden deshalb oft nicht wahrgenommen. Und gemeinsam verändern uns in noch viel grösserem Ausmasse neue zivilisatorische Errungenschaften, die Einheimischen und Zugezogenen gleichermaßen grosse Anpassungen abfordern. Die Revolution der Arbeitswelt durch die Computer, die Verbreitung der Mobiltelefone und die enorme Zunahme der Mobilität hat unser Leben viel mehr verändert als der Zuzug neuer Gruppen von Migranten.

Wann ist jemand integriert?

Worum geht es eigentlich bei der Integration? Vielleicht dient auch hier ein Blick auf uns selber dem besseren Verständnis. Wann fühlen wir uns integriert? In der Regel fühlen wir uns in einer Gruppe, einer Gemeinschaft oder einem Verein dann zugehörig, wenn wir wie alle andern Zugang haben, nicht ausgeschlossen sind und die gleichen Rechte wie die anderen haben. Nicht ganz integriert fühlen wir uns, wenn wir nur begrenzten Zugang haben, etwa nur zu gewissen Zeiten oder für bestimmte Themen oder in bestimmter Begleitung. Nicht anders geht es Zugezogenen. Sie fühlen sich dann zugehörig, wenn sie

dieselben Möglichkeiten und Chancen des Zugangs haben. Jugendliche aus dem früheren Jugoslawien geben an, dass sie Discoverbote als Diskriminierung erleben. Selbst wenn man ihnen Einlass gewähre, werde ihnen als Angehörige einer Volksgruppe zu verstehen gegeben, dass dies nur ausnahmsweise geschähe. Eine wichtige Aufgabe der Integrationspolitik ist es deshalb, rechtliche und soziale Zugangsbarrieren, soweit möglich, zu beseitigen: beim Zugang zu Schule und Ausbildung oder zu Arbeits- oder Wohnmöglichkeiten und zu privaten Organisationen.

Der Zugang allein reicht allerdings nicht aus: Integriert sind wir, wenn wir uns von den andern akzeptiert fühlen. Wir kennen die Situationen, wo wir zwar zugelassen sind, aber doch nicht richtig Anerkennung finden. Es kann uns allen passieren, dass wir in irgendeiner Gesellschaft in die Rolle der Aussenseiter geraten. Man ist zwar dabei, fühlt sich aber wegen seiner Herkunft oder seiner Stellung nicht am richtigen Platz oder man wird gar gemieden. Erst wer Zugang hat *und* Anerkennung findet, ist wahrhaft integriert. So ist es eine wichtige Aufgabe der Integrationspolitik, der Andersartigkeit Wertschätzung entgegen zu bringen und Anerkennung spüren zu lassen.

Wie viel Integration braucht der Mensch?

Wie viel Integration braucht es? Auch hier ein Blick auf uns selbst: Wir alle haben eine doppelte Sehnsucht, sowohl nach Zugehörigkeit wie nach Differenz. Wir können nur als Teil der Gemeinschaft leben, und fühlen uns dort nur wohl, wenn wir uns dazugehörig fühlen. Gleichzeitig brauchen wir aber die Anerkennung als Person in unserer Individualität und unserer Besonderheit. Was für den Einzelnen gilt, gilt ähnlich auch für Gruppen: Wir Schweizer seien ein Volk, bestehend ausschliesslich aus Minderheiten, sagt man. Dies mache den Reichtum unseres vielgestaltigen Landes aus. Und es trifft zu! Betrachten wir nur die Landesteile, die Sprachen und Dialekte, die Konfessionen und Religionen und die stark kantonale geprägten Identitäten. Erschwert diese Vielfalt die Integration? Zur erfolgreichen Integration braucht es wohl beides, Zugehörigkeit und Differenz. Bündner in Zürich zu sein oder Walliserin in Genf, verhindert nicht die Integration, sondern kann für die Identitätsbildung der Zugewanderten wichtig sein. Das gilt vermutlich auch für die heutigen Zuwanderer. Tatsächlich wäre eine Integration, die alle Unterschiede einebnet, nicht nur die Langeweile selbst, sondern dem Prozess der Integration nicht zuträglich. Gesellschaftliche Entwicklungen brauchen Differenz. Gesellschaften, welche keine Vielfalt kennen, entwickeln sich kaum. Nicht zufällig waren es in der langen Menschheitsgeschichte die Städte, von Babylon bis New York, Orte der Spannungen und Differenz, von denen Faszination und Innovation ausgingen.

Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Gleichheit, aber auch nach Einzigartigkeit und Besonderheit brachte mit seltener Klarheit die im Zusammenhang mit der Einbürgerungsabstimmung entstandene Bewegung der Secondos zum Aus-

Est intégré celui qui se sent accepté

L'intégration est devenue une notion clé de la politique et du langage usuel. Dans son sens le plus littéral, d'aucuns voient dans l'intégration la clé permettant de résoudre les multiples problèmes de la société. L'utilisation fréquente de cette notion n'a que peu contribué à en dessiner plus clairement les contours. Quiconque souhaite savoir exactement ce qu'est vraiment l'intégration peut en avoir une meilleure idée en se penchant là où elle prend forme: l'école, le lieu de travail, le quartier d'habitation et l'espace public. On ne peut s'intégrer que si l'on peut participer. Et on ne peut se sentir intégré que si l'on se sent accepté. Voilà pourquoi la politique d'intégration doit avoir de l'estime pour la différence de l'autre. L'intégration se réalise au sein d'un champ de tension entre l'appartenance et la différence. D'ailleurs, de nombreux «Secondos» évoluent précisément dans ce cadre; ils appartiennent à la population du pays d'immigration (de leurs parents), mais veulent néanmoins être pris en considération avec leur «héritage» migratoire. Et il y a aussi la question de la dimension temporelle: en règle générale, l'intégration est un processus qui prend du temps et elle transforme non seulement ceux qui arrivent mais aussi ceux qui sont déjà là.

druck: Diese Jugendlichen erwarteten endlich die Gleichheit und die Bürgerrechte des Landes, in dem sie geboren wurden. Sie drücken als Secondos aber gleichzeitig den unmissverständlichen Willen aus, als junge Menschen mit Migrationshintergrund in ihrer Besonderheit wahrgenommen zu werden. Im ambivalenten Verlangen nach Zugehörigkeit und Differenz kommen wir dem Kern der Integration wohl sehr nahe.

Wie viel Zeit braucht die Integration?

Und wann sind Integrationsprozesse abgeschlossen? In der ersten, zweiten oder der dritten Generation? Manche sehen in der Einbürgerung den Schlusspunkt, den krönenden Abschluss der Integration. Ist das so? War das so? Die Einbürgerung war stets nur eine relativ zufällig gesetzte Marke auf einem langen Weg. Zudem hat die Schweiz während Jahrzehnten in grosser Zahl ausländische Ehefrauen von Schweizern mit der Heirat ins Bürgerrecht aufgenommen, ohne zu fragen, ob diese «Ja» und «Nein» auf dem Stimmzettel unterscheiden können. Und das Schimpfwort von den «Papierlischweizern» zeigt hinreichend, dass eine Einbürgerung nicht das Ende der Stigmatisierung bedeuten muss. Integrationsprozesse dauern sehr lange, über Generationen.

Zum besseren Verständnis der Integration in ihrer zeitlichen Dimension kann ein Bild dienen: der Zusammenfluss eines Stroms und eines Flusses. Oft kann man dort beobachten, wie der Strom auch nach Gewitterstürmen grünblau, ruhig und ungerührt dahin fliesst, während der vom Gewitter aufgewühlte Nebenfluss mit seinem braunen Wasser dazu stösst. Noch kilometerlang fliessen die beiden Gewässer, klar an ihren Farben erkennbar, nebeneinander her. Sie vermischen sich lange nicht. Erst viel später beginnt die Vermengung dort, wo die beiden Gewässer mit ihren unterschiedlichen Fliessgeschwindigkeiten Wirbel bilden. Mit der Zeit vermischen sich die Farben, die Unterschiede schwächen sich ab und irgendeinmal erkennt man nicht mehr, aus welchem Gewässer welches Wasser gekommen war. Geworden ist ein Strom.

Inzwischen, und das ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung, steht auch der Betrachter selber an einem ganz andern Ort, kilometerweit weg vom Ort des Zusammenflusses. Nicht nur das Wasser hat sich vermischt, auch die den Strom umgebende Landschaft ist eine andere geworden. Und nicht viel anders ist es mit der Integration. Über längere Zeit bleiben die Unterschiede noch sichtbar. Aber irgendwann, kaum merklich, hat die Integration stattgefunden. Und die Gesellschaft selber steht an einem andern Ort. Sie hat fremde Einflüsse angenommen und glaubt in diesen das Eigene zu erkennen. Geworden ist ein neuer **Mainstream**.

